



Ute Freyert Die Politik der Demütigung

Schauplätze
von Macht und
Ohnmacht

S. Fischer Geschichte

ohnmächtig bloßstellen. In diesem Sinn kann man von Demütigung als Politik sprechen, als einer der Durchsetzung von Macht dienenden Strategie, an der verschiedene Akteure mitwirken und die auf verschiedenen Schauplätzen zur Geltung kommt.

Die Ubiquität solcher Strategien, Praktiken und Schauplätze bezeugt zum einen deren anhaltende Attraktivität für die jeweils Mächtigen, nach Macht Strebenden und um Macht Kämpfenden. Zum anderen lässt sie erahnen, wie groß die Widerstände gegen eine ›anständige‹, auf Demütigung verzichtende Gesellschaft waren und sind. Selbst in liberalen Ordnungen haben sich Formen der Anprangerung und Brandmarkung erhalten oder neu gebildet, die mit Anstand und Würde wenig zu tun haben. Seit dem späten 19. Jahrhundert ist der Begriff des Zeitungsprangers in Umlauf, für dessen ungebrochene Aktualität es zahlreiche Beispiele gibt. So veröffentlichte *Bild* im Oktober 2015 auf einer Doppelseite die Namen und Profilbilder von Personen, die sich in den sozialen Netzwerken mit fremdenfeindlichen und rassistischen Botschaften hervortaten. Gegen die Plakatierung ihres Konterfeis an diesem »Pranger der Schande« klagte eine Betroffene, weil sie ihre Persönlichkeit verletzt sah. In zweiter Instanz erhielt sie Recht.^[15] Auch die anfangs erwähnten *shame sanctions* erfreuen sich bei amerikanischen Richtern großer Beliebtheit, wenngleich es nicht an einflussreichen Gegenstimmen fehlt. Und als die BBC 2008 offizielle Beschämungspraktiken in chinesischen Schulen dokumentierte, fiel das britische Zuschauerecho geteilt aus: Fühlten sich die einen ins ›dunkle‹ europäische Mittelalter versetzt und wünschten China das Licht der Aufklärung, konnten andere dem Ritual, das mit der Wiederaufnahme des beschämten Kindes in die Klassengemeinschaft schloss, durchaus etwas abgewinnen.^[16]

Demütigung in der Politik

Ähnlich der alten Kirchenbuße sollen solche Rituale einen Gestrauchelten bloßstellen und ausgrenzen, um ihn anschließend geläutert wieder einzugemeinden. Auf Scham folgt idealerweise Reue als Bedingung für Verzeihung und Versöhnung. Das ist bei Demütigungen in der Politik nicht viel anders. Allerdings tritt die Logik von Macht und Ehre hier noch viel nackter hervor als in sozialen Beziehungen. Verletzt ein Staat die Ehre des anderen, ohne Satisfaktion zu geben und sich zu entschuldigen, kann das einen Krieg auslösen, so 1870 zwischen Frankreich und Preußen. Endet der Krieg mit einem für den Unterlegenen demütigenden Friedensschluss, wie man es 1919 in Deutschland, Österreich oder Ungarn erlebte, wird ein neuer Waffengang wahrscheinlicher. Politiker und Diplomaten sind in solchen Fällen gut beraten, mit Fingerspitzengefühl vorzugehen und Demütigungen zu vermeiden. Sie können sie aber auch dosiert einsetzen und damit zündeln, um sich im internationalen oder nationalen Machtkampf Vorteile zu sichern.

Ein Vorfall von 2010 mag dies verdeutlichen: Als das türkische Fernsehen eine Sendereihe ausstrahlte, die israelische Soldaten als Kindermörder brandmarkte, berief der stellvertretende Außenminister Israels, Danny Ayalon, den Botschafter der Türkei ein. Vor dem Treffen ließ er das anwesende TV-Team wissen, es werde einer symbolischen Demütigung beiwohnen: Der Botschafter sitze auf einem niedrigeren Sessel, die türkische Fahne fehle, und die Israelis schenken dem Diplomaten kein Lächeln. Das entsprach der rechtskonservativen Außenpolitik des Landes, die Stärke und Stolz demonstrieren wollte, statt Nettigkeiten auszutauschen. Das absichtsvolle Arrangement blieb der türkischen Regierung nicht verborgen. Sie reagierte mit geharnisstem Protest und goss ihrerseits Öl ins Feuer, indem sie verkündete, das gesamte türkische Volk sei gedemütigt worden. Präsident Abdullah Gül forderte Ayalon auf, sich öffentlich zu

entschuldigen, was jener ablehnte. Erst auf Intervention des israelischen Präsidenten Shimon Peres, der um die damals noch guten Beziehungen zum wichtigsten militärischen Bündnispartner in der Region fürchtete, rang sich Ayalon zu der Erklärung durch, es sei nicht seine Art, ausländische Botschafter zu beleidigen. Das ging der türkischen Regierung nicht weit genug, und nach einem weiteren Tag hektischer diplomatischer Depeschen erhielt Ankaras Botschafter schließlich einen Brief folgenden Inhalts: »Ich hatte nicht die Absicht, Sie persönlich zu beleidigen, und ich entschuldige mich dafür, wie die Demarche ausgeführt und wahrgenommen worden ist. Bitte übermitteln Sie dies dem türkischen Volk, für das wir großen Respekt hegen.«^[17]

Ayalons Sätze waren formelhaft und bedienten sich aus einem diplomatischen Wortschatz, der sich seit der frühen Neuzeit entwickelt hatte. Neuer im Repertoire war hingegen der Hinweis auf das Volk, das von der Entschuldigung in Kenntnis zu setzen sei und dem man seinen Respekt aussprach. Seit der Französischen Revolution war der Staat zur Sache der ganzen Nation geworden, die sich zum souveränen Gesetzgeber erklärte. Die Ehre des Staates, vormals die des Fürsten, ging auf die Nation über, Beleidigungen dieser Ehre trafen nun die Gesamtheit der Staatsbürger. Deshalb konnte die türkische Regierung erklären, dass mit ihrem Vertreter das Volk gedemütigt worden sei, und deshalb entschuldigte sich der israelische Minister sowohl beim Botschafter als auch bei der türkischen Bevölkerung. Internationale Beziehungen, lässt nicht nur dieser Fall erkennen, spielen sich in der Moderne oft vor großem, maximal interessiertem Publikum ab und erfahren dadurch eine erhebliche Dramatisierung. Wenn Diplomatie vor laufenden Kameras stattfindet, gewinnen demütigende Gesten und Worte eine Durchschlagskraft, die in Zeiten geheimnisumwitterter Kabinettpolitik undenkbar war.

Für eine Politik der Demütigung auf internationalem Parkett sind Nationalisierung und Demokratisierung demnach ebenso wichtige Treiber wie die Medien, die jene Politik verbreiten und kommentieren. Medien werden dabei mehr und mehr zu Akteuren eigenen Rechts: Sie können Normverstöße ausfindig machen, vorgebliche Demütigungen aufspüren und aufbauschen, Sanktionen einfordern. Und sie können

selber an der Demütigungsschraube drehen, indem sie eigene und fremde Politiker verspotten, karikieren, in den Schmutz ziehen. Hohe Wellen schlug 2016 das sogenannte Schmähdgedicht des deutschen TV-Moderators Jan Böhmermann auf den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan. Dessen Vize stufte es als Beleidigung des Präsidenten und aller 78 Millionen Türken ein. Erdoğan strengte daraufhin nicht nur eine private Beleidigungsklage gegen den Satiriker an, sondern wollte ihn auch nach § 103 StGB (Beleidigung von Organen und Vertretern ausländischer Staaten) belangt sehen.^[18]

Semantische Unterscheidungen

Spätestens an dieser Stelle bedarf es einer Klärung der Begriffe. Paragraph 185 des deutschen Strafgesetzbuches, auf den sich Erdoğan in seiner Privatklage berief, spricht in der Tat von Beleidigung, ohne sie allerdings näher zu erläutern. 1989 lieferte der Bundesgerichtshof die Definition nach: »Die Strafnorm soll Schutz vor Angriffen auf die Ehre gewähren (...). Ein Angriff auf die Ehre wird geführt, wenn der Täter einem anderen zu Unrecht Mängel nachsagt, die, wenn sie vorlägen, den Geltungswert des Betroffenen mindern würden. Nur durch eine solche ›Nachrede‹ (die ein herabsetzendes Werturteil oder eine ehrenrührige Tatsachenbehauptung sein kann) wird der aus der Ehre fließende verdiente Achtungsanspruch verletzt. Sie stellt die Kundgabe der Mißachtung, Geringschätzung oder Nichtachtung dar, die nach der Rechtsprechung den Tatbestand verwirklicht.«^[19]

Was unterscheidet nun Beleidigungen von Beschämung oder Demütigung? Auch Beschämung drückt Missachtung und Geringschätzung aus, und Demütigungen lassen sich als Praktiken kategorischer Nichtachtung verstehen. Angriffe auf die Ehre des Beschämten oder Gedemütigten sind folglich stets inbegriffen, mehr noch: Ziel ist die Zerstörung jeglicher Ehre und Achtung, einschließlich der Selbstachtung. Wer öffentlich, vor Publikum, gedemütigt oder beschämt wird, hat Mühe, seinen »Geltungswert« wiederherzustellen und seinen »Achtungsanspruch« zu verwirklichen. Dagegen wiegen Beleidigungen weniger schwer, denn sie folgen einer Logik von Herausforderung und Erwidern: Erst die Erwidern verleiht der Beleidigung Gewicht und Bedeutung. Anders als die beschämte und gedemütigte Person ist die beleidigte nicht untätig und leidend, sondern muss sich entscheiden, ob sie die Herausforderung annehmen oder ignorieren will. Erwidern kann sie sie, indem sie den Beleidiger zur Rechenschaft zieht, ihn ihrerseits beleidigt oder vor Gericht verklagt. Aber sie könnte den Angriff auch weglachen, sich